Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer sonntags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" — rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Brons, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Brons, Schwerte-Ruhr.

Nr. 133. Donnerstag, den 8. Juni 1916. 48. Jahrgang.

Die Feste Vaux von westfälischen Truppen erstürmt!

Wir fürchten uns nicht!

In besonders eindringlicher Art betonte der Reichskanzler in seiner Rede, die für die nächste Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen wird, das Einigkeitsgefühl des deutschen Volkes, das alles Trennende hinwegschwemmen müsse. So sagt er:

Soll ich in diesem Kriege, wo es nur Deutsche gibt, mich an Parteien halten? Wohl weiß ich, die Unterscheidung zwischen nationalen Parteien und anderen hat in den politischen Kämpfen vor dem Kriege viel bedeutet. Aber es wird doch die schönste Frucht sein, die dieser Krieg uns im Innern bringt, daß wir diese Unterscheidung in Zukunft endgültig fahren lassen, weil sie keine Berechtigung mehr hat, weil das Nationale sich eben von selbst versteht. Meine Hoffnung darauf ist unerschütterlich, trotz der Herren um Liebknecht, mit denen das Volk nach dem Kriege abrechnen wird. Parteikämpfe wird es auch in Zukunft geben, so schwer wie bisher. Aber dürfen wir darum immer wieder mit dem alten Schema von nationalen und antinationalen Parteien operieren? Ich sehe die ganze Nation in Heldengröße um ihre Zukunft ringen. Unsere Söhne und Brüder, in treuer Kameradschaft kämpfen und sterben sie miteinander. Da ist die gleiche Liebe zur Heimat in allen, mag die Heimat ihnen Besitz und Reichtum einschließen oder ihnen nur die Stätte gewesen sein, an der ihrer Arme Kraft ihnen das Leben fristet. Diese heilige Flamme der Heimatliebe stählt allen das Herz, daß sie in tausendfacher Gefahr dem Tode trotzen und den Tod leiden. Nur ein vollkommen vertrocknetes Herz kann sich dem erschütternden Eindruck von der Größe und Urkraft dieses Volkes entziehen, kann sich der heißesten Liebe zu diesem Volke erwehren. Und da soll ich trennen, soll ich nicht einigen? Da soll Angst und Sorge um die Kämpfe der Zukunft die Kräfte lähmen, die wir brauchen, um den großen Kampf der Gegenwart zu bestehen? Nein, der Glaube an mein Volk und die Liebe zu meinem Volk, sie geben mir die felsenfeste Gewißheit, daß wir kämpfen und siegen werden, wie wir bisher gekämpft und gesiegt haben.

Unsere Feinde wollen es auf das letzte ankommen lassen. Wir fürchten nicht Tod und Teufel. Auch nicht den Hungerteufel, den sie uns ins Land schicken wollen. Die Männer, die draußen um Verdun fechten, die unter Hindenburg kämpfen, unsere stolzen Blaujacken, die Albion gezeigt haben, daß die Ratten beißen, sie sind von einem Geschlecht erzeugt, das auch Entbehrungen zu tragen weiß. Diese Entbehrungen sind da — ich sage das ruhig und offen auch dem Auslande — aber wir tragen sie. Und auch in diesem Kampfe geht es vorwärts. Ein gnädiger Himmel läßt eine gute Ernte heranreifen. Es wird nicht schlechter, es wird besser werden als im vorigen schweren Jahre und als es jetzt ist. Diese Rechnung unserer Feinde auf unsere wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird trügen. Ein anderes Exempel mit großen Zahlen hat unsere junge Marine am 1. Juni scharf korrigiert. Auch dieser Sieg wird uns nicht ruhmredig machen. Wir wissen wohl, England ist damit noch nicht geschlagen. Aber er ist uns ein Wahrzeichen unserer Zukunft, in der Deutschland auch auf den Meeren für sich volle Gleichberechtigung und damit auch für kleinere Völker dauernde Freiheit der jetzt durch englische Alleinherrschaft verschlossenen Seewege erkämpfen wird. Das ist das helle und verheißungsvolle Licht, das der 1. Juni in die Zukunft wirft.

Mit diesem verheißungsvollen Blick in die Zukunft schloß der Reichskanzler seine Darlegungen, die sicher geeignet sind, starke Wirkungen im In- und Ausland auszulösen und deren Nachhall nicht so bald verebben wird.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 7. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Erweiterung des am 2. Juni auf dem Höhenrücken südöstlich von Ypern errungenen Erfolges griffen gestern oberschlesische und württembergische Truppen die englischen Stellungen bei **Hooge** an. Der vom Feinde bisher noch gehaltene **Rest des Waldes** und die westlich und südlich anschließenden Gräben wurden genommen.

Das gesamte Höhengelände südöstlich und östlich vor Ypern ist in einer Ausdehnung von 3 Klm. damit in unserem Besitz.

Die englischen blutigen Verluste sind schwer. Wiederum konnte nur eine geringe Anzahl Gefangene gemacht werden.

Auf dem **westlichen Maasufer** gingen abends starke französische Kräfte nach heftiger Artillerie-Vorbereitung zu dreimaligem wiederholten Angriff gegen unsere Linien auf der **Caurettes-Höhe** vor. Der Gegner ist abgeschlagen. Die Stellungen sind lückenlos in unserer Hand.

Auf dem Ostufer haben die am 2. Juni begonnenen schweren Kämpfe zwischen dem **Caillette-Wald** und **Damloup** weitere Erfolge gebracht. Die **Panzerfeste Vaux** ist seit heute in allen ihren Teilen in unseren Händen. Tatsächlich wurde sie schon am 2. Juni durch die 1. Komp. des Paderborner Infanterie-Regiments unter Führung des **Leutnants Rackow** gestürmt, der dabei durch Pioniere der 1. Kompagnie des Reserve-Bataillons Nr. 20 unter Leutnant der Reserve **Ruberg** wirkungsvoll unterstützt wurde.

Den Erstürmern folgten bald andere Teile der ausgezeichneten Truppen. Die Veröffentlichung ist bisher nicht erfolgt, weil sich in uns unzugänglichen unterirdischen Räumen noch Kräfte der französischen Besatzung hielten. Sie haben sich nunmehr ergeben, wodurch einschließlich der bei den gestrigen vergeblichen Entsatzversuchen eingebrachten **über 700 unverwundete Franzosen** zu Gefangenen gemacht wurden. Eine große Anzahl Geschütze, Maschinengewehre und Minenwerfer ist erbeutet worden.

Auch die **Kämpfe** um die **Hänge** beiderseits **des Werkes** und um **den Höhenrücken** südwestlich **des Dorfes Damloup** sind siegreich durchgeführt.

Der Feind hat in den letzten Tagen verzweifelte Anstrengungen gemacht, den Fall der Feste und der anschließenden Stellungen abzuwenden. Alle diese Gegenangriffe sind unter schwersten Verlusten völlig fehlgeschlagen.

Neben den Paderbornern haben sich andere Westfalen, Lipper und Ostpreußen bei diesen Kämpfen besonders hervorgetan.

S. M. der Kaiser hat dem Leutnant **Rackow** den Orden Pour le mérite verliehen.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Die schweren Kämpfe auf dem russischen Kriegsschauplatz.

:: Wien, 7. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Von stark überlegenen Kräften angegriffen, wurden unsere in Wolhynien an der oberen Putilowka kämpfenden Streitkräfte in den Raum von Luck zurückgenommen. Die Bewegung vollzog sich ohne wesentliche Störung durch den Gegner.

An allen anderen Stellen der ganzen Nordostfront wurden die Russen blutig abgewiesen, so nordwestlich von Rafalowka am unteren Styr, bei Berestiany am Kormiczbach, bei Sasanow, an der oberen Strypa, bei Jaslowiec, am Dnjestr und an der bessarabischen Grenze.

Nordwestlich von Tarnopol schlug eine unserer Divisionen an einer Stelle zwei, an anderer sieben Angriffe zurück.

Sehr schwere Verluste hat der Feind auch im Raume von Okna und Dobronouez erlitten, wo seine Sturmkolonnen vielfach in erbittertem Handgemenge geworfen wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Asiago setzten unsere Truppen den Angriff bei Cesuna fort und nahmen den Busibollo.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutscher Reichstag.

Annahme des Etats und des neuen 12-Milliarden-Kredits.

□ Berlin, 7. Juni 1916.

Die Sitzung wurde um 10¼ Uhr eröffnet. Nach einem Referate des Abg. Dr **Pfeiffer** (Zentr.) wurde ohne weitere Aussprache das Gesetz über die Feststellung der

Kriegsschäden im Reichsgebiet

in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Ebenso fand eine Entschließung des Ausschusses die Zustimmung des Hauses die die Vorlegung eines Gesetzes fordert, durch das die

Ansprüche von Zivilpersonen wegen Kriegsbeschädigungen an Leib und Leben

geregelt werden

Es folgte

das Kriegskontrollgesetz.

Hierzu lag ein Antrag des Abg. Grafen **Westarp** (kons.) vor, der vom Ausschuß abgelehnt und durch eine entsprechende Entschließung ersetzt wurde, die den Reichskanzler ersucht, zur Nachprüfung von Kriegslieferungsanträgen eine Kommission zu berufen, zu der vom Reichstag zu wählende Mitglieder des Reichstages und Sachverständige zuzuziehen sind, und den Bericht dieser Kommission den gesetzgebenden Körperschaften mit Vorschlägen zur Beseitigung etwaiger Mißstände mitzuteilen.

Abg. **v. Brockhausen** (kons.) begründet nochmals den Antrag **Westarp**, welcher kein **Mißtrauensvotum gegen die Regierung** oder die Beamtenschaft sein sollte.

Staatssekretär Dr. **Helfferich** erklärte, in dem Antrag kein Mißtrauensvotum gesehen zu haben.

Das Gesetz wurde hierauf mit der Entschließung in dritter Lesung angenommen.

Sodann wurde

die dritte Lesung des Etats

fortgesetzt, wobei es zu den Etats der Reichspost, der Reichsdruckerei und der Reichseisenbahnen noch kurze Erörterungen gab.

Abg. **Ebert** (Soz.) gab in einer Erklärung die

Ablehnung des Etats durch die Sozialdemokraten

kund. Er wies dabei auf die von seiner Partei abgelehnten neuen indirekten Steuern und die noch immer ausstehende Verbesserung des Klassenwahlrechts in Preußen und anderen Bundesstaaten hin.

Darauf wurde der **Etat im ganzen gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen angenommen.**

Es folgte die Beratung des Nachtragsetats, der die

Bewilligung eines weiteren Kriegskredits von 12 Milliarden Mark

fordert.

Reichsschatzsekretär Graf Roedern führte hierzu aus:

Der letzte Kriegskredit von 10 Milliarden nähert sich der Erschöpfung. Die Berechnung meines Herrn Vorgängers, daß jeden Monat etwa 2 Milliarden verbraucht werden, hat sich als richtig erwiesen. Unsere Truppen schreiten tapfer vorwärts, jetzt namentlich vor Verdun, trotzdem sind wir mit den bewilligten Geldern ausgekommen. Das Maß der Anforderungen verkennen die Regierungen nicht, aber die feindlichen Staaten bringen im Verhältnis noch größere Opfer. Wir werden die neue Anleihe erst herausbringen, wenn eine hoffentlich gute Ernte die Sparbüchsen wieder gefüllt hat, also nicht vor September. Wir haben das Vertrauen, daß auch diese Anleihe denselben Erfolg hat, wie die vorhergehenden. Keiner der feindlichen Staaten hat in dieser Art selbst die Kriegsausgaben aufgebracht wie wir. Die Streckung der Golddecke ist auch in jenen Staaten weit stärker als bei uns. Ich hoffe, die Traditionen des Reichsschatzamts fortzusetzen und mit meinem Herrn Amtsvorgänger in engster Fühlung zu bleiben. Ich rechne ferner auf die stete Mitarbeit der Finanzverwaltungen der Einzelstaaten und des Reichstags. Zur Kriegführung gehört Geld, das man nur beschaffen kann, wenn man dafür die Grundlagen und für das Reich einen siegreichen Ausgang des Krieges vorbereitet. (Beifall.)

Abg. **Landsberg** (Soz.) gab für seine Fraktion die Erklärung ab, daß sie, da die Sicherung Deutschlands noch nicht erreicht sei, die geforderten Kredite bewillige.

Abg. **Haase** (Soz. Arb.-Gem.) erklärte, daß seine Fraktion die Kriegskredite ablehne, da sie die Kriegsvorgänge als einen Teil des Kapitalismus und der imperialistischen Politik betrachte.

Staatssekretär Dr. **Helfferich** erwiderte, wenn der Abg. Haase mehr bedeuten würde, als er bedeutet, dann wäre seine Stellungnahme eine Förderung der imperialistischen Politik Englands.

Die Kriegskredite werden hierauf in erster und zweiter Lesung und auf Antrag Bassermann (natl.) **auch sofort in dritter Lesung angenommen.** (Beifall.)

Es folgte die Beratung der

Ernährungsfragen.

Hierzu legte der Ausschuß eine umfangreiche Drucksache mit vielen Anträgen vor. Alle Anträge, die sich auf den Wirtschaftsplan des neuen Jahres beziehen, sollen dem Reichskanzler mit dem Ersuchen überwiesen werden, sie im parlamentarischen Beirat zur Beratung zu stellen.

Eine Entschließung Frhr. von Gamp (Rp.) **verlangt zweckdienliche Maßnahmen**

Denkspruch.

Männlich zu leiden.

hin nicht ganz sicher, daß Sie diese Mahnung beherzigt haben!"

Nun möchte ich aber wirklich wissen, was Sie von seiner früheren Werbung und von ihrer ablehnenden Antwort erzählt hatte. Und deshalb müßte er, wenn er nicht einfach als Lügner und Aufschneider das-

fügte er hinzu, „und deshalb spreche ich von heute ab nur noch Englisch".

Eine andere in Paris kursierende Anekdote

für Unterdrückung des wucherischen Kettenhandels.

Abg. **Graf Westarp** (kons.) berichtet in mehrstündigen Ausführungen über die Verhandlungen des Ausschusses, wobei er namentlich zum Ausdruck brachte, daß wir durchaus imstande sind, mit unseren Mitteln auch den uns aufgezwungenen Aushungerungskrieg zu bestehen.

Abg. **Mayinger** (Ztr.) warnte vor einer Benachteiligung Süddeutschlands gegenüber Norddeutschland. Den bundesstaatlichen Bau des Reiches sollte man nicht immer als Ursache aller Schwierigkeiten hinstellen.

Abg. **Hoffmann-Kaiserslautern** (Soz.) hielt eine scharfe Rede über die Mißstände in der Volksernährung. Den Präsidenten des Kriegsernährungsamtes v. Batocki begrüßte er „mit offenem und berechtigtem Mißtrauen als Großagrarier". Dann zog er gegen verschiedene Kriegsgesellschaften vom Leder, die er „kapitalistische Räubergesellschaften" nannte. Dem Staatssekretär Dr. Helfferich rief der Redner zu, noch sei Ruhe im Lande; er möge dafür sorgen, daß es so bleibe.

Staatssekretär **Dr. Helfferich** bezweifelt, ob die Rede des Vorredners dazu geeignet sei, die Ruhe im Lande zu bewahren. Niemand könne bestreiten, daß Mißgriffe und Mißbräuche vorgekommen seien. Von Reichswegen sei aber alles veranlaßt worden, um dem entgegenzutreten. Wenn man dem Landwirt alles wegnähme, hörte er auf, zu produzieren, und dann müßten die Städte hungern. Ist die nächste Ernte gut, dann haben wir den Aushungerungskrieg gewonnen; bis dahin müssen wir uns noch die jetzigen Entbehrungen gefallen lassen.

Abg. **Hoff** (Vp.): Wir werden die Belastungsprobe bestehen. Der Vorwurf des Wuchers darf nicht der ganzen Landwirtschaft gemacht werden.

Präsident des Kriegsernährungsamtes **v. Batocki**: Die Ernährung des deutschen Volkes wird vom August an wesentlich besser sein als bisher. Ich will nicht vom grünen Tisch aus arbeiten. Einiges hat bisher bereits geschehen können: Zucker ist freigegeben, ein Kartoffelverfütterungsverbot ist beschlossen und eine allgemeine Bestandsaufnahme der Waren in den Haushaltungen vorbereitet worden. Mit der nächsten besseren Ernte kommen wir gewiß durch. Helfen Sie mir, daß ein gutes Verhältnis zwischen der Bevölkerung hergestellt wird. Teilen Sie vorläufig meinen Optimismus, daß die Sache einigermaßen gehen wird. (Lebh. Beifall.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung der Ernährungsfragen auf Donnerstag 10 Uhr. Schluß 6¾ Uhr.

Zum Tode Lord Kitcheners

bb Berlin, 7. Juni. Während die Engländer mit allen möglichen Mitteln die Bedeutung unseres Seesieges in der Nordsee zu verkleinern suchen, während sie offenkundige Lügen und Unwahrheiten verbreiten, um ihr arg erschüttertes Ansehen als Beherrscher der Meere aufrechtzuerhalten, hat sie ein neuer schwerer Schlag getroffen. Der Panzerkreuzer „Hampshire" ist südwestlich der Orkney-Inseln durch einen Torpedoschuß zugrunde gegangen. Auf ihm befand sich Lord Kitchener mit seinem Stabe auf dem Wege nach Rußland. Auch er ist ein Opfer des Meeres geworden, für England ein schwerer, unersetzlicher Verlust, der auf das ganze Land und seine Bevölkerung einen tiefen, noch langanhaltenden Eindruck hervorrufen wird. Dieser neue schwere Schicksalsschlag, der das britische Reich getroffen hat, stellt gleichsam die Quittung auf die zahlreichen Lügen dar, mit denen die englische Regierung die ganze Welt über ihre letzten Niederlagen zu täuschen sucht. Um die Größe des Verlustes, den England mit dem Tode des Lord Kitchener erlitten hat, in seiner vollen Ausdehnung würdigen zu können, muß man an die Stellung denken, die der verunglückte englische Generalfeldmarschall in der Beurteilung seines Vaterlandes einnahm. Er war der glückliche Feldherr, der auf eine lange Reihe erfolgreicher militärischer Unternehmen zurückblicken konnte. Auf den hauptsächlichsten Gebieten des weitausgedehnten britischen Kolonialreiches hatte er sich bewährt und die englischen Kolonialtruppen vielfach zum Siege geführt. In Südwestafrika ist ihm zum größten Teil die Niederwerfung des Burrenheeres zuzuschreiben, in Aegypten und im Sudan hat er in der Schlacht von Omdurman die Macht des Mahdi getroffen, als Oberkommandierender der britisch-indischen Armee hat er das englisch-indische Heer neu organisiert und für eine Verwendung im großen Kriege brauchbar gemacht, als britischer Agent und Generalkonsul in Aegypten bewies er sein großes Verwaltungs- und Organisationstalent und trug wesentlich zur Befestigung der britischen Macht und des britischen Einflusses bei; wo er tätig war, waren ihm Erfolge beschieden.

Und dieser Mann, auf den die ganze englische Hoffnung gerichtet war, ist jetzt das Opfer des Seekrieges geworden. Es liegt eine eigene Tragik darin, daß er an Bord eines Panzerschiffes untergehen mußte, daß gerade ihn als Engländer, als Angehörenden der „seebeherrschenden Nation", der Tod in der Nordsee ereilte. Augenfälliger konnte die Unsicherheit der englischen Seeherrschaft nicht zutage treten. Die Schwere des Verlustes für das englische Volk wird noch dadurch gesteigert, daß England niemand hat, den es an seine Stelle setzen kann, der für das wichtige und verantwortungsvolle Amt eines englischen Kriegsministers dieselben glänzenden Eigenschaften mit sich bringt, wie sie Kitchener besaß. Zu den vielen Unglücksfällen, die England in der letzten Zeit betroffen hat, tritt der Tod dieses Heerleiters hinzu. Er wird dazu beitragen, die gedrückte Stimmung, die in England nach der letzten Niederlage in der Nordsee, nach der Gefangennahme des Generals Townshend in Kut-el-Amara, nach dem Scheitern des Dardanellen-Unternehmens, nach den vielen örtlichen Niederlagen in Westflandern und Nordfrankreich ohnehin schon herrschte, noch zu vermehren, und darin liegt die große Bedeutung, die der Tod des Lord Kitchener für die allgemeine militärische und politische Lage hat.

Niederschmetternder Eindruck von Kitcheners Tod in London.

:: Dem Amsterdamer „Handelsblad" wird aus London gemeldet, daß die Nachricht von Kitcheners Tod einen niederschmetternden Eindruck machte. Die Blätter betrachten den Tod Kitcheners als eine nationale Katastrophe.

Einem anderen Amsterdamer Blatt wird aus London berichtet, daß die Nachricht von dem Untergang der „Hampshire" die Nation wie ein Donnerschlag getroffen hat. Demselben Korrespondenten zufolge hatte der Kreuzer von Beginn seiner Reise an mit schwerer See zu kämpfen. Es ging ein heftiger Nordwind, der die Rettungsboote wahrscheinlich zum Sinken brachte.

Die Londoner „Times" erfährt, daß Kitchener von General Arthur Ellershaw begleitet war. Ferner waren ihm der technische Berater des Munitionsministeriums Sir Frederik Donaldsen, O'Byrne vom Auswärtigen Amt, ein Ingenieur des Munitionsministerium Robertson, ferner Donaldsens Privatsekretär Nix und der Detektiv Mac Laughlin zugeteilt.

Der König hat einen Armeebefehl erlassen, in dem die tiefe Trauer über den Tod von Lord Kitchener zum Ausdruck gebracht wird und seine dem Staat in einer Zeit unvergleichlicher Schwierigkeiten geleisteten Dienste anerkannt werden. Offiziere haben auf eine Woche, beginnend mit dem 7. Juni, Trauer anzulegen.

Der vermutliche neue Kriegsminister.

:: Als Kitcheners Nachfolger wird nach einer Londoner Meldung allgemein Sir William Robertson genannt, dessen Einfluß im Kriegsamte in der letzten Zeit schon sehr ansehnlich war. „Star" sagt: es sei ein Glück für das Land und die Armee, daß ein so tüchtiger Organisator, der so gut den Lauf der militärischen Maschine kennt, zur Verfügung sei, um Kitcheners Arbeit fortzusetzen.

Von einem deutschen U-Boot torpediert.

:: Nach einem Haager Telegramm des „Berliner Tagebl." erhielt der „Nieuwe Courant" aus vertrauenswürdiger Quelle die Nachricht, daß ein deutsches Tauchboot die „Hampshire" torpediert habe.



Lord Kitchener.

Der Sieg am Skagerrak.

WTB Berlin, 8. Juni. (Amtlich.) Von englischer Seite wird in amtlichen und nichtamtlichen Presstelegrammen und in Auslassungen, die von den englischen Missionen im neutralen Ausland verbreitet werden, in systematischer Weise der Versuch gemacht, die Größe der englischen Niederlage in der Seeschlacht vom 31. Mai in Abrede zu stellen und den Glauben zu erwecken, als sei die Schlacht für die englischen Waffen erfolgreich gewesen. So wird u. a. behauptet, daß die deutsche Flotte das Schlachtfeld geräumt, die englische Flotte es dagegen behauptet habe. Hierzu wird festgestellt:

Das englische Gros ist während der Schlacht am Abend des 31. Mai durch die wiederholten wirkungsvollen Angriffe unserer Torpedobootsflottillen zum Abdrehen gezwungen worden und seitdem unseren Streitkräften nicht wieder in Sicht gekommen. Es hat trotz seiner überlegenen Geschwindigkeit und trotz des Anmarsches eines englischen Linienschiffsgeschwaders von 12 Schiffen aus der südlichen Nordsee weder den Versuch gemacht, die Fühlung mit unseren Streitkräften wieder zu gewinnen, um die Schlacht fortzusetzen, noch eine Vereinigung mit dem vorgenannten Geschwader zu der angestrebten Vernichtung der deutschen Flotte herbeizuführen.

Um die Größe des deutschen Erfolges herabzumindern, wird ferner von der englischen Presse der Verlust der zahlreichen englischen Schiffe zum großen Teil auf die Wirkung deutscher Minen, Unterseeboote und Luftschiffe zurückgeführt. Dem gegenüber wird ausdrücklich betont, daß weder Minen, welche, nebenbei bemerkt, der eigenen Flotte ebenso gefährlich hätten werden müssen, wie dem Feinde, noch Unterseeboote von unserer Hochseeflotte verwendet worden sind. Deutsche Luftschiffe sind lediglich am 1. Juni, und zwar ausschließlich zur Aufklärung benutzt worden.

Die Gesamtverluste der deutschen Hochseestreitkräfte während der Kämpfe am 31. Mai und 1. Juni sowie in der darauf folgenden Zeit betragen: 1 Schlachtkreuzer, 1 älteres Linienschiff, 4 kleine Kreuzer und 5 Torpedoboote. Von diesen Verlusten sind in den bisherigen amtlichen Berichten als gesunken bereits gemeldet: S. M. S. „Pommern" (vom Stapel gelaufen 1905), S. M. S. „Wiesbaden", S. M. S. „Elbing", S. M. S. „Frauenlob" und 5 Torpedoboote.

Aus militärischen Gründen ist bisher von der Bekanntgabe des Verlustes S. M. S. „Lützow" und „Rostock" Abstand genommen worden. Beide Schiffe sind auf dem Wege zu den Reparaturhäfen verloren gegangen, nachdem die Versuche fehlgeschlagen waren, die schwer verletzten Schiffe schwimmend zu erhalten. Die Besatzungen beider Schiffe, einschließlich sämtlicher Schwerverwundeter sind geborgen.

Während hiermit die deutsche Verlustliste abgeschlossen ist, liegen sichere Anzeichen dafür vor, daß die tatsächlichen englischen Verluste wesentlich höher sind, als von unserer Seite auf Grund eigener Beobachtungen festgestellt und bekannt gegeben worden ist. Aus dem Munde der englischen Gefangenen stammt die Bekundung, daß außer „Warspite" auch „Princeß Royal" und „Birmingham" vernichtet sind. Auch ist zuverlässigen Nachrichten zufolge das Großkampfschiff „Marlborough" vor Erreichung des Hafens gesunken.

Die Hochseeschlacht vor dem Skagerrak war und bleibt ein deutscher Sieg, wie sich allein schon aus der Tatsache ergibt, daß selbst bei Zugrundelegung nur der von amtlicher englischer Seite bisher zugegebenen Schiffsverluste einem Gesamtverlust von 60 720 deutschen Kriegsschiffstonnen ein solcher von 117 750 englischen gegenüber steht.

Treibende Wracks und Schiffsteile.

:: Die Kopenhagener „Berlingske Tidende meldet aus Malmö: Der schwedische Dampfer „Vanda" berichtet: Er habe am Sonnabend nachmittag das Wrack eines großen Kriegsschiffes, dessen Nationalität nicht festzustellen gewesen sei, passiert. Auf dem Stück eines Rettungsgürtels, den man aufgefischt habe, habe man die Buchstaben „mad" gelesen, die wahrscheinlich den mittleren Teil des Namens dargestellt hätten. (Vom englischen Zerstörer „Nomad" herrührend, der gesunken ist. D. Red.) Alle Wrackstücke seien vollständig zersplittert gewesen, nirgends habe man einen Schiffsnamen entdecken können. Ungefähr an derselben Stelle habe man die Masten eines größeren Segelschiffes bemerkt, das augenscheinlich während des Kampfes untergegangen sei. Das Wrack liege 57 Grad 23 Minuten nördlicher Breite und 8 Grad 44 Minuten östlicher Länge und sei für die Schiffahrt gefährlich.

Die englischen Mannschaftsverluste auf den nicht gesunkenen Schiffen.

:: Nach amtlicher Londoner Meldung sollen die Verluste auf den in der Nordseeschlacht nicht gesunkenen Schiffen 161 Tote, 137 Verwundete und 5 Vermißte betragen. — Diese Zahlen sind sicherlich zu niedrig gehalten.

Englands Offiziersverluste in der Nordseeschlacht.

:: Aus London wird gemeldet: Unter den Offizieren, die in der Seeschlacht umgekommen sind, befanden sich die Konteradmirale Horace und Sir R. Arbuthnot. Nach der Verlustliste

---

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 23

Ohne ein Wort weiter zu sagen, ergriff Albert Diedrich eine Feder und zeichnete mit fester Hand seinen Namen unter die beiden Dokumente, dieselben dann dem Mann des Gesetzes einhändigend. Dieser dankte höflich, ergriff seine Mütze und verschwand, Albert Diedrich in begreiflicher Erregung zurücklassend.

Als der Inspektor die Chaussee entlang schritt, winkte er einen der Polizeidiener des Ortes herbei, welcher, um einem besonders starken Schneeschauer zu entgehen, sich gerade in der Dorfschmiede aufhielt, und teilte diesem, soweit er es für nötig hielt, den Sachverhalt mit.

Sie stampften zusammen durch den Schnee bis zum unteren Ende des Dorfes, bogen dann in eine der engen Seitengassen ein und klopften hier an eine Tür. Dieselbe wurde geöffnet, und eine anständig aussehende Frau mit aufgestreiften Ärmeln stand auf der Schwelle.

„Wohnt hier bei Ihnen ein junger Mensch Namens Degow?" fragte der Inspektor.

„Aber um Gotteswillen! Es ist doch nichts passiert?"

„Absolut nichts. Können wir ihn nur einen Augenblick sehen oder ist er auf Arbeit?"

„Nein, er liegt im Bett, denn er arbeitet jetzt in der Nachtschicht. Treten Sie ein. Ich will es ihm melden. Bei solchem Wetter jagt man ja keinen Hund vor die Tür."

Sie traten ein, die Tür wurde zugeschlagen und dann lief die Frau die Treppe hinauf, um ihren Mieter zu wecken.

Nach einer Weile trat derselbe ein, halb angezogen und verschlafend aussehend. Er war nicht wenig erstaunt, die Polizeibeamten zu finden.

„Was bedeutet das?" rief er aus.

„Es bedeutet, daß ich einen Befehl habe, das Haus zu durchsuchen."

„Weshalb, um Gotteswillen?"

„Ihr erinnert Euch, daß der Kassierer von Herrn Diedrich bei hellem Tageslicht auf der Chaussee beraubt wurde?"

„Natürlich."

„Nun, Ihr steht im Verdacht, mit dem Raube in Verbindung zu stehen, und deshalb sind wir hier."

Franz stand einen Augenblick wie vom Donner gerührt, dann rief er mit erzwungenem Gleichmut: „So suchen Sie, Sie werden alle meine Habseligkeiten oben im Kasten finden."

„Gut. Zeigt uns gefälligst den Weg!"

Blaß vor Zorn und Erregung, stieg Franz die Treppe wieder hinauf und die beiden Beamten nebst der Hauswirtin folgten ihm. Bald befanden sie sich in Franzens einfach möbliertem Zimmer und der beleidigte Bergmann sagte: „Hier sind meine Schlüssel und da ist mein Kasten, nun sehen Sie selbst!"

Er schleuderte die Schlüssel auf den Fußboden, von wo der Inspektor sie aufnahm. Derselbe ließ sich neben dem anständig aussehenden, hölzernen Kasten auf die Knie nieder, schloß ihn auf und hob den Deckel in die Höhe.

Eine Anzahl Kleidungsstücke nebst gut geplätteter Wäsche kam zum Vorschein. Der Inspektor nahm ein Stück nach dem anderen heraus und sein Untergebener prüfte jedes sorgfältig, entdeckte jedoch nichts von verdächtigem Charakter. Zuletzt stieß der Untersuchende auf eine kleine, zinnerne Büchse am Boden des Kastens. Sie war verschlossen und beim Schütteln hörte man das Klingen von Münzen darin.

„Was ist das?" fragte der Inspektor, als er die Büchse aufnahm.

„Meine Geldbüchse," erwiderte der Gefragte verächtlich. „Sie haben den Schlüssel, öffnen Sie dieselbe. Ich habe nichts zu fürchten."

Der Beamte nahm die noch am Kasten hängenden Schlüssel und öffnete mit dem kleinsten die Geldbüchse. Nach kurzer Prüfung rief er aus: „Was ist das? Das sind ja Scheine! Beim Himmel! Gerade die, welche dem jungen Diedrich gestohlen wurden! Hier habe ich die Nummern!"

Wäre ein Blitzstrahl plötzlich vor Franz Degow in die Erde gefahren, er hätte nicht erschrokkener und bestürzter sein können. Bis dahin glaubte er es mit einem, allerdings unverzeihlichen Mißverständnis zu tun zu haben. Aber nun, was war das? Äffte ihn ein Teufelsspuk? Waren die Mächte der Hölle gegen ihn losgelassen, um ihn zu verderben?

Kaum wissend, was er tat, sprang er auf den Inspektor zu und packte ihn an den Handgelenken. „Was? Was sagen Sie?" schrie er zornig. „Scheine! Wo kommen die Scheine her?"

„Das frage ich Euch!" sagte der Inspektor gelassen, indem er sich aus dem eisernen Griff Franz Degows zu befreien suchte.

„Es sind positiv die Scheine, die dem Neffen des Bergwerkbesitzers geraubt wurden. Wie kommen dieselben in Euren Besitz?"

„Ich weiß es nicht," rief Franz außer sich. Er hob beschwörend die Arme hoch. „Gott im Himmel ist mein Zeuge, daß meine Hand niemals diese Scheine in den Kasten gelegt hat!"

Der Beamte zuckte die Achseln. „Ihr werdet Eure Unschuld beweisen müssen," sagte er kühl. „Einstweilen, es tut mir leid, aber auf diese Verdachtsmomente hin bleibt mir nichts übrig, als — Euch verhaften zu lassen."

Franz schrie auf wie ein verwundetes Tier. Er sank auf einen Stuhl und schlug die Hände vor das Gesicht. Er rieb sich die Stirn. War es denn möglich? Konnte dies Wirklichkeit sein? Es war ein Traum, ein schrecklicher Traum, auf den bald ein um so schöneres Erwachen folgen mußte.

„Der Haftbefehl ist hier," sagte der Inspektor, unbewegt durch den Jammer des unglücklichen Mannes, indem er das zweite Dokument aus seiner Tasche zog. „Wollt Ihr ihn lesen?"

Er schob den Bogen in Degows Hand, welcher ihn mit flimmernden Augen durchlas. Dann beherrschte er sich mit gewaltsamer Anstrengung, biß sich heftig auf die Lippen und las nochmals langsam jedes Wort des amtlichen Schreibens. Als er unten den Namen seines Nebenbuhlers und Arbeitgebers gewahrte, sprang er auf, wie von einer Natter gestochen. Aber er bezwang sich aufs neue und fragte nur mit heiserer Stimme: „Wie kommt es, daß Herr Albert Diedrich unterschrieben hat?"

„Sehr einfach," war die Antwort. „Ich ging zu ihm, weil er der nächste Friedensrichter ist."

„Sie gingen zu ihm, er kam nicht zu Ihnen?"

„Nein."

„Es ist also nicht sein Werk?"

„Nein, es ist das meinige," lautete die triumphierende Antwort. „Ich hatte meinen Verdacht, und es scheint, daß ich mich nicht irrte. Seid Ihr bereit, mit mir zu gehen?"

„Was bleibt mir übrig?" sagte der junge Mann bitter; „aber ich erkläre Ihnen feierlich, daß ich unschuldig bin. Mag der Schein noch so sehr gegen mich sein, es wird mir gelingen, mich von dem schmählichen Verdacht zu reinigen."

„Ich hoffe es, aber einstweilen sieht es nicht so aus," meinte der Beamte. „Der erdrückende Belastungsbeweis ist da."

„Gott stehe mir bei; ja, ich kann nichts dagegen machen," stöhnte Degow. „Ich bin das Opfer eines teuflischen Planes. Der Schuldige oder einer der Schuldigen muß mir dies angetan haben, um den Verdacht auf mich zu lenken."

„Nun, beruhigt Euch nur, junger Mann!" suchte der Inspektor den völlig Verzweifelten zu beruhigen. „Wollt Ihr Euch noch ein wenig zurechtmachen? Es ist kalt draußen."

der Admiralität wurden 333 Offiziere getötet und 24 verwundet. Von den Besatzungen folgender Schiffe sind alle umgekommen: „Indefatigable", „Defence", „Black Prince", „Tipperary", „Turbulent", „Nomad" und „Nestor". Von den Schiffen „Queen Mary", „Impinciple", „Fortune", „Ardent" und „Shark" werden 41 als überlebend gemeldet. Ferner werden 227 als tot oder vermißt gemeldet.

Der Krieg mit Frankreich.

Fort Vaux — wertlos.

TU Genf, 8. Juni. Nach dem „Petit Parisien" und anderen ministeriellen Blättern ist die Trümmerstätte des Forts Vaux nunmehr militärisch minderwertig geworden. Dafür gewännen die östlichen und westlichen Nachbarpunkte erhöhte Wichtigkeit.

Verdun vor dem Fall?

Der „Köln. Volksztg." zufolge bereitet der Berichterstatter des „Secolo" die öffentliche Meinung auf den Fall Verduns vor, fügt aber hinzu, wenn die Franzosen Verdun preisgäben, bleibe die Hauptlinie ihres Heeres unverändert. Zur russischen Offensive meint der „Corriere della Sera", es sei noch verfrüht, zu sagen, welchen Umfang die russischen Operationen annehmen und welches Ergebnis sie erzielen werden. Nach den letzten Meldungen müsse das russische Heer gut vorbereitet und ausgerüstet sein.

Vernichtungsschlacht bei Verdun.

TU Zürich, 7. Juni. Von besonderer militärischer Seite wird in der „Zür. Post" die Bilanz der 22 Kriegsmonate gezogen. Dabei wird über die Verdunschlacht gesagt: Schon in der ersten Woche der Kämpfe bei Verdun sprach ein italienischer Militärkritiker von einer Vernichtungsschlacht. In der Tat, je länger die Schlacht währt, desto mehr kommt zum Ausdruck, daß es sich hier um einen von der Entente früher schon so oft betonten Abnutzungskrieg in seiner schärfsten Form handelt. Aber der Abnutzungskrieg wendet sich gegen diejenigen, die das Wort zuerst gebraucht haben.

Opfer der eigenen Landsleute.

WTB Berlin, 7. Juni. Mit unheimlicher Sicherheit vermehrt sich die Zahl der Opfer ihrer eigenen Landsleute in den von uns besetzten französischen und belgischen Gebieten. Im Mai 1916 sind nach den Aufzeichnungen der „Gazette des Ardennes" durch Artillerie- und Fliegerbomben unserer Gegner unter den friedlichen Landesbewohnern folgende Verluste verursacht: Tot 11 Männer, 8 Frauen, 5 Kinder; verwundet 26 Männer, 31 Frauen, 3 Kinder. Von den Verwundeten sind nachträglich ihren Verletzungen erlegen 1 Mann, 2 Frauen, 1 Kind. Die Gesamtzahl der seit September 1915 festgestellten Opfer der englischen, französischen und belgischen Beschießung unter den Bewohnern der eigenen Verbündeten erhöht sich hiernach auf 1403 Personen.

Der Krieg mit England.

England völlig unfähig zum Kriege.

In einem Leitartikel über die Seeschlacht sagt die deutschfeindliche „Gazette de Lausanne", England habe tatsächlich eine doppelte Niederlage erlitten, eine materielle, da seine Flotte geschwächt aus der Schlacht am Skagerrak zurückgekehrt sei, dann aber eine noch größere moralische Niederlage. Man hatte sich über Gallipoli und Mesopotamien mit dem Ausblick auf Seesiege getröstet, durch die England bei der ersten Gelegenheit sein Ansehen wiederherstellen wollte. Die erste große Seeschlacht ist nun geliefert. Es wäre kindlich, zu leugnen, daß deren Ausgang für Deutschland beträchtlich günstiger ist, als man erwartete. Für das Blatt ist die Seeschlacht der Anlaß, ganz allgemein eine völlige Unfähigkeit Englands im Kriege festzustellen.

Englisch-französische Gesamtverluste im Mai.

London, 7. Juni. Die englischen Gesamtverluste im Mai betrugen 37 819 Mann einschließlich der Offiziere. Gefallen sind 4046 Mannschaften. Hierin sind die Verluste von Kut-el-Amara einbegriffen. Nach englischen Schätzungen belaufen sich die Gesamtverluste der Franzosen einschließlich der Flotte im Mai auf 130 000 bis 135 000 Mann, wovon der 7. Teil gefallen ist.

Heftigkeit der Kämpfe bei Ypern.

TU Amsterdam, 8. Juni. Der ententefreundliche „Telegraaf" meldet von der holländischen Grenze: Bei Ypern wütet der Kampf heftiger, als die kurzen amtlichen Berichte vermuten lassen. In Courtray sieht man abends den Himmel über Becelare und Zillebeke in Glut getaucht. Das heftige Feuer hält Tag und Nacht ununterbrochen an, und auf Klein-Zillebeke, Hooge und Gelnwelt regnet es ununterbrochen Granaten.

Der Krieg mit Rußland.

Die Schlacht vom Pruth bis zum Styr.

Die von unseren Verbündeten gemeldete starke Angriffsbewegung der russischen Truppen in dem ganzen 350 Kilometer weiten Raum von Kolki am Styr bis zum Pruth bei Czernowitz trägt den Charakter einer Entlastungsoffensive. Sie soll den in große Bedrängnis geratenen italienischen Truppen an der Tiroler Grenze und auch den französischen Kämpfern bei Verdun Erleichterung verschaffen. Dabei lassen die gestern gemeldeten Kämpfe es noch ungewiß, welche Stelle insonderheit die russische Heeresleitung zum Durchbrechen der Stellungen unserer Verbündeten ausersehen hat. Es ist auf der ganzen Frontausdehnung zu einer Angriffsbewegung gekommen, die vorläufig den Eindruck eines Abtastens der gegnerischen Linien macht, um den am besten angreifbaren Punkt zu entdecken.

Die russische Armee an diesem Frontabschnitt steht unter dem Oberbefehl des Generals Brussilow, der erst vor kurzen Wochen den bisherigen Oberkommandierenden General Iwanow ersetzte. Unter ihm führt General Scherbatiew im Nordteil zwischen der Bahn Kowel—Sarny, die General Brussilows Befehlsreich nach Norden abgrenzt, und Dubno das Kommando, südlich von ihm schließt sich der Heereskörper General Sacharows an, den dann an der Bukowinafront General Leschitzki ablöst. Dieser soll sein Hauptquartier in Kamjenjenc-Podolsk, nach einer anderen Meldung in Chotin, haben und angeblich über ein Heer von insgesamt 1 800 000 Mann verfügen, die ihm in dem in Odessa kürzlich in Anwesenheit des Zaren stattgehabten Kriegsrat zur Verfügung gestellt sein sollen. Ob dem aber so ist, darf bezweifelt werden. Nun verlautete schon vor Tagen aus zuverlässiger Quelle, daß sich unter den französischen, englischen und japanischen Offiziere, die sich als Ratgeber im russischen Hauptquartier des Südens zurzeit in größerer Zahl aufhalten, auch General Pau, Frankreichs bester Stratege, befinden soll. Auch soll auf Ausrüstung und Ausbildung der russischen Truppen seit dem letzten Herbst die erdenklichste Mühe verwendet sein. Gleichwohl werden sie bei ihrem jetzigen Vormarsch, wie schon vordem, an den stark ausgebauten und mit Heldenmut verteidigten Linien ihrer Gegner auf Granit beißen.



Zur russischen Offensive.

Englisch-französischer Zwang zum Angriff.

Ueber den Beginn der russischen Offensive an der Ostfront schreiben die „Neuen Züricher Nachr.": Diese Offensive ist offenbar durch einen großen von London und Paris ausgeübten Druck in Petersburg veranlaßt worden. Wahrscheinlich hat auch Italien dort mit einem eventuellen Sonderfrieden gedroht. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung ist längst auf die Offensive vorbereitet, so daß das Vorgehen der Russen den Siegeslauf der österreichisch-ungarischen Truppen an den Toren Veneziens nicht aufzuhalten vermag. — Wie aus dem österreichischen Kriegspressequartier dazu mitgeteilt wird, war in der russischen Armee die fälschliche Ansicht verbreitet, daß der Durchbruch an der bessarabischen Grenze jetzt bei der stärkeren Beschäftigung österreichischer Truppen in Italien sich leichter erzwingen lassen werde.

Die Lage auf dem Balkan.

Die Blockade Griechenlands.

Mailand, 8. Juni. Der „Secolo" meldet aus Athen: Die Lage in der griechischen Hauptstadt ist kritisch. Die Minister beraten fast ununterbrochen. Die venizelistische Presse greift die Regierung aufs heftigste an. Venizelos beschuldigt im „Kirik" den Generalstab offen, den Boden für ein deutsch-griechisches Bündnis vorbereitet zu haben. Venizelos fügt hinzu: Da jedoch die Regierung über ein mobilisiertes Heer verfüge, sei sie bereit, alle Anstrengungen des Volkswillens zu unterdrücken. — Die Mailänder Blätter melden aus Saloniki: Das Hafenkommando habe die amtliche Mitteilung von der Handelsblockade der griechischen Häfen bekommen. Kein griechisches Schiff darf hellenische Häfen verlassen.

Erbitterung in Griechenland.

TU Bern, 8. Juni. Meldungen Pariser Blätter aus Saloniki stellen fest, daß die von der Entente bearbeitete Salonikier Bevölkerung die Durchführung des Belagerungszustandes mit Erstaunen und Entrüstung aufgenommen hat. Dem „Temps" zufolge haben sogar die venizelistischen Organe ihr Bedauern über die Wendung der Dinge ausgedrückt. Das „Echo de Paris" sagt, die Griechen seien erbittert, weil die serbischen Truppen an der Besetzung der öffentlichen Gebäude Salonikis teilgenommen hätten. Die Anwesenheit der Serben in Saloniki sei den Griechen unangenehm; die griechischen Offiziere hielten sich von den serbischen auffallend fern. Das Telegraphenamt in Athen lehne es rundweg ab, aus dem Salonikier Amt etwas zu übermitteln.

Sympathiekundgebungen für Deutschland in Athen.

TU Athen, 7. Juni. Der Namenstag des Königs Konstantin wurde ganz besonders feierlich begangen und gab dem Volke Gelegenheit zu lebhaften und herzlichen Kundgebungen seiner Ergebenheit und Verehrung für seinen Herrscher. Besonders bezeichnend für die herrschende Stimmung gegenüber Deutschland war die Haltung des Volkes gegen den Gesandten v. Mirbach u. den Legationssekretär v. Bassewitz, als sie sich nach beendeter kirchlicher Feier in das königliche Schloß begaben. Sobald die Volksmenge ihrer ansichtig wurde, brachen stürmische, minutenlange Rufe: „Es lebe der Kaiser! Es lebe Deutschland!" los. Offiziere, Soldaten und Bürger drängten sich an das Automobil der beiden Diplomaten heran und drückten ihnen im spontanen Ausdruck überquellender Sympathie und Freude die Hände. In den Zentren Athens herrschte eine so gehobene Stimmung, als ob die Griechen den Seesieg selbst gewonnen hätten. Bisher veröffentlicht nur „Akropolis" einen begeisterten Artikel über den deutschen Sieg, der wieder einmal bewiesen habe, was deutsche Wissenschaft, Rührigkeit, Organisation und Technik leisten konnte.

König Konstantins Vertrauen zu den Mittelmächten.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" meldet aus Athen: Einer Einladung Skuludis folgend, begaben sich die Gesandten der Mittelmächte und Bulgariens in das Ministerpräsidium, um über die durch den Vormarsch der verbündeten Truppen in Griechisch-Mazedonien geschaffene Lage zu beraten. Als Ergebnis wird bekannt, daß die griechische Regierung von den Zentralmächten und Bulgarien keine Verletzung der griechischen Oberhoheit oder der Integrität des griechischen Gebietes befürchtet. Nach der Konferenz begaben sich die Gesandten in das Königliche Schloß, wo sie vom König empfangen wurden. Die deutsche Gesandtschaft versandte an die Athener Presse eine Mitteilung, daß die Audienz einen höchst freundschaftlichen Verlauf nahm. König Konstantin versicherte, daß die abgegebenen Erklärungen ihn befriedigt haben, und daß er der Aktion der Mittelmächte von Anbeginn ohne Mißtrauen begegnet sei.

Rumäniens gesamte Truppenmacht an der russischen Grenze.

Die „Baseler Nachrichten" melden aus Petersburg: „Nowoje Wremja" berichtet telegraphisch von der rumänischen Grenze, daß Rumänien seine gesamte Truppenmacht gegen die russische Grenze konzentriert habe. Die bulgarische Grenze wäre von rumänischen Truppen vollständig entblößt. An der ungarischen Grenze stünden nur noch schwache Sicherungstruppen.

Versammlung der deutschen Kolonialgesellschaft.

TU Berlin, 9. Juni. Die Deutsche Kolonialgesellschaft hatte gestern abend nach der „Philharmonie" eine Versammlung einberufen, in der — ein Zeichen der Zeit — Mitglieder aller Reichstagsfraktionen — ihren Gedanken über unsere Kolonialpolitik Ausdruck geben sollten. Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg führte den Vorsitz, und es sprachen vom Zentrum Amtsgerichtsrat Schwarze, von der Sozialdemokratie Dr. Lensch, für die Nationalliberalen Dr. Stresemann, für die freisinnige Volkspartei an Stelle Dr. Wiemers Friedr. Naumann und für die Konservativen Graf Westarp. Ihre Ausführungen hatten alle den nämlichen Ausklang: Deutschland mußte ein Kolonialreich werden und muß es daher auch bleiben. Im Schlußwort wies Herzog Johann Albrecht darauf hin, daß die Deutsche Kolonialgesellschaft niemals Parteien gelannt habe und daß sie überzeugt sei, aus der Einigkeit der deutschen Nation werde auch das überseeische Deutschland zu neuer Macht und Blüte emporsteigen.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

2. Juni 1915.

Kampf bei Souchez. — Kampf im Osten. Isonzoschlacht (3. Tag).

Bei Neuville und Souchez machten die Franzosen überaus heftige Angriffe, die sich bis tief in die Nacht hinein fortsetzten; die Absicht war, den Bayern in den Rücken zu fallen, dieses aber wurde durch blutige Nahkämpfe mit Bajonetten und Handgranaten vereitelt. — Im Priesterwald wurde ein feindlicher Angriff blutig zurückgewiesen und bei Moulin sous Touvent kam der Kampf zum Stehen; endlich erlitten die Franzosen bei Berry au Bac schwere Verluste. — Im Osten wurde das auf dem östlichen Windau-Ufer gelegene Kunschany genommen und die deutschen Truppen kamen immer näher an Szawle heran. An der Dubissa mehrten sich die Erfolge und südlich des Njemen traten die Russen den Rückzug auf Kowno an. In den Karpathen wurden die Höhen von Ottynia besetzt und Stanislau genommen; bei Halicz und Jezupol wurde weiter gekämpft. — Im Süden stellte sich die Republik San Marino an die Seite Italiens, welches welterschütternde Ereignis dennoch ohne Einfluß auf den Krieg blieb. Oesterreichische Flieger bombardierten Venedig und richteten daselbst nicht unerheblichen Schaden an. Am dritten Tage der Isonzoschlacht richteten die Italiener 300 Geschütze gegen Görz, während ein wütender Sturmangriff auf die österreichische Höhenstellung bei genannter Stadt begann; hier wie bei Gradisca und Monfalcone wurden die Italiener zurückgeworfen. Heftig waren die Kämpfe an der kärtnerischen Grenze um die Stellung bei Frentosel, wo die Italiener einen Augenblickserfolg hatten. — Bei Art Burun schlugen die Türken nächtlicherweile zwei feindliche Angriffe zurück.

** **(Zur Beachtung!)** Seit dem Einsetzen der wärmeren Jahreszeit mehren sich wieder die Klagen der Truppenteile, daß Päckchen mit leicht schmelzbaren Stoffen, wie Butter, Fetten, Honig usw. infolge mangelhafter Verpackung beschädigt eingehen. Solche Sendungen sind für den Empfänger nicht nur meist wertlos, sondern sie beschmutzen auch viele andere Päckchen, Briefe und Zeitungen, sowie die zur Versendung der Feldpostsendungen dienenden Beutel. Es wird daher erneut darauf hingewiesen, daß Lebensmittel aus leicht schmelzbaren Stoffen während der warmen Jahreszeit nur in Blechbehältern mit fest schließenden Deckeln verschickt werden dürfen, und daß Sendungen solchen Inhalts, wenn sie nur in Pappkästen oder dergleichen verpackt sind, von den Postanstalten unbedingt zurückgewiesen werden müssen. Von der Versendung von Butter und Fett ins Feld während der Sommermonate kann wegen der leichten Verderblichkeit dieser Stoffe selbst bei ausreichender Verpackung nicht dringend genug abgeraten werden.

** **(Kirchliche Beschlüsse.)** In der letzten Sitzung des Presbyteriums und der Repräsentanten der größeren evangelischen Gemeinde, welche unter dem Vorsitz des Herrn Pastor Ohlig in der Sakristei stattfand, wurden die diesjährigen Kirchensteuern in Höhe des vergangenen Jahres, nämlich 36 zwei Drittel Prozent von der Einkommen- und fingierten Einkommensteuer und 10 Prozent von der Grund- und Gebäudesteuer festgesetzt. Den Regulierungen von Grundstücken an der Schützenstraße durch Austausch kleinerer Flächen wurde zugestimmt. Von den mit dem Presbyterium der reformierten Gemeinde gepflogenen Verhandlungen, welche als Ziel die Vereinigung der beiden Gemeinden hat, wurde Kenntnis genommen. Für die durch den Tod ausgeschiedenen Repräsentanten Rentner Karl Schumacher, Gerichtstaxator Karl Hohenschwert und Gastwirt Heinr. Eckey sen. von der Schwerterheide wurden die Herren Metzgermeister Aug. Störring, Schuhmachermeister Wilh. Dudt und Gastwirt Heinrich Eckey jun. von der Schwerterheide gewählt.

** **(Unfall.)** Das vierjährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Sander an der Beckestraße kam gestern beim fröhlichen Spiel auf der Straße so unglücklich zu Fall, daß es einen Bruch des rechten Vorderarmes erlitt.

** **(Zuckerverbrauch.)** Nach den gesetzlichen Bestimmungen vom 10. April 1916 werden auf den Kopf der Bevölkerung pro Woche 200 Gramm Zucker verteilt. Zur Regelung dieser Angelegenheit sind bekanntlich jetzt Zuckerkarten ausgegeben worden und ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß jeder zum Bezuge dieser 200 Gramm pro Woche berechtigt sei. Diese Auffassung ist jedoch nur insoweit zutreffend, als diejenigen Personen, welche über Zuckervorräte von mindestens 20 Pfund verfügen, von dem weiteren Bezuge von Zucker so lange ausgeschlossen bleiben, bis die angehäuften Vorräte aufgebraucht sind. Da infolge der kürzlich erfolgten Zucker-Bestandsaufnahme die Behörden genau über die vorhandenen Vorräte informiert sind, kann den betr. Personen nur dringend geraten werden, von der weiteren Entnahme von Zucker auf Grund ihrer Zuckerkarte abzusehen, da sie sich strafbar machen.

** **(Die Theatergesellschaft Dietrich)** brachte gestern abend als weiteres Gastspiel das bekannte Lustspiel „Die Anne-Liese" oder „Des alten Dessauers Jugendliebe" zur Aufführung und erzielte damit beim Publikum einen durchschlagenden Erfolg. — Am 1. Pfingsttage gelangt ein militärisches Ausstattungsstück „Krone und Fessel" zur Aufführung, während am 2. Feiertage ein köstliches Lustspiel „Zwei Wappen" von Blumenthal und Kadelburg gegeben wird. An beiden Tagen finden nachmittags Kindervorstellungen statt.

** **Holzen,** 8. Juni. (Die Auszahlung der Metallgelder) erfolgt am morgigen Freitag nachmittag von 2—3 Uhr in der Wirtschaft Hosang in Mittelholzen und von 4—5 Uhr in der Wirtschaft Schneider in den Rosen. Die Anerkenntnisscheine sind vorzulegen.

** **Ergste,** 7. Juni. (Beim Soldatenspielen) verunglückte der zehnjährige Schüler Karl Schulte. Durch einen unglücklichen Zufall kam er zu Fall und brach den linken Oberschenkel. Seine Ueberführung ins evangelische Krankenhaus Schwerte ist erfolgt.

** **Ergste,** 7. Juni. (Zwei verdächtige Personen) verließen, als der Besitzer hinzukam, die Scheune des Landwirts Brenne (Berchum) und flüchteten. Es gelang dem Gendarmeriewachtmeister Hill, einen zu fassen, während der andere entkam. Es handelt sich um den eben 17 Jahre alt gewordenen Arbeiter Heinrich T. In seinem Besitz befand sich noch die bei Schröer in Garenfeld gestohlene Uhr. In der gleichen Nacht wurde beim Landwirt Watermann, Tiefendorf, eingebrochen. Wahrscheinlich kommen auch hier T. und sein Komplize in Frage. Der jugendliche Einbrecher wurde ins Gerichtsgefängnis gebracht.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde**, 7. Juni. (Tödlicher Unglücksfall.) Der Arbeiter Heinrich Jakob von der Wellinghoferstraße erlitt im Martinwerk des „Phönix" schwere Brandwunden, an denen er bald darauf im Krankenhause gestorben ist. Jakob war etwa 30 Jahre alt.

* **Hagen**, 7. Juni. (Opfer einer Gasvergiftung) wurde das hochbetagte Ehepaar Invalide Friedrich Heintzen. Eines der beiden Opfer hat vorgestern abend ein nasses Kleidungsstück zum Trocknen aufgehängt, dabei unbewußt den leicht zu lösenden Gashahn berührt und so dem gefährlichen Gas freien Zutritt zur Wohnung gegeben. Das über 80 Jahre alte Ehepaar wurde gestern vormittag im Bett tot aufgefunden.

* **Langendreer**, 7. Juni. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich in der Bockholtstraße. Der 10jährige Sohn der Familie Stauffenberg spielte mit einer Handgranate, einem sogenannten Blindgänger. Plötzlich explodierte die Granate und zerriß den Knaben buchstäblich; auch die Wohnung wurde schwer beschädigt. Der Vater steht als Sanitätssoldat im Felde.

* **Minden**, 7. Juni. (Zu Tode geschleift) wurde in Quetzen der achtjährige Sohn des Landwirts Stahlhut. Beim Kuhhüten hatte er sich den Strick um den Leib gebunden. Die Kuh wurde plötzlich wild und rannte mit dem Knaben davon. Dieser erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod eintrat.

* **Merkstein bei Aachen**, 7. Juni. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich heute vormittag in der Sandgrube vor unserem Orte. Mehrere Knaben, die in Herzogenrath die höhere Schule besuchten, machten sich auf dem Nachhausewege mit dem hängenden Sande zu schaffen. Die Sandwand stürzte ein und verschüttete vier der Schüler; zwei wurden vollständig begraben. In der Nähe beschäftigte russische Gefangene begannen sofort die Ausgrabung. Die Wiederbelebungsversuche hatten jedoch keinen Erfolg.

Büchertisch.

An unserem Sieg über die englische Hochseeflotte in der Nordsee haben auch die deutschen Torpedoboote hervorragenden Anteil; Torpedoboote in Vorpostentätigkeit stellt eine ganzseitige Abbildung nach der Urzeichnung von Paul Wallat im neuesten (24.) Heft der „Wochenschau" (Verlag M. Girardet-Essen) dar. Aus dem sonstigen Bilderschmuck des Heftes heben wir das Titelbild „Tiroler Landesschützen" (Urzeichnung von Fritz Gärtner) und die Urzeichnung „Transport eines schweren Geschützes auf einem abgekürzten Bergweg" von Hans Kohlschein hervor. Das Heft ist in allen Buchhandlungen, auf Bahnhöfen und bei den Zeitungsverkäufern für 15 Pfg. zu haben.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

11. Juni: Wollig mit Sonnenschein, normale Wärme.
12. — Wenig verändert, nachts kühl.
13. — Wollig bei Sonnenschein, ziemlich kühl, Strichregen.
14. — Wenig verändert.
15. — Veränderlich, tags angenehm.
16. — Wollig teils bedeckt, etwas Regen.
17. — Warm, Sonne, Wolken, vielfach Gewitter.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 18. v. Mts. findet in der Zeit vom 6.—10. d. M. eine **Erhebung der Ernteflächen** im feldmäßigen Ausbau statt.

Eigentümer oder Pächter von im Stadtbezirk Schwerte befindlichen Grundstücken werden hiermit aufgefordert, zwecks Angabe der von ihnen bewirtschafteten Flächengrößen und Fruchtarten sich **in der Zeit vom 8. bis 13. Juni d. J., vormittags 8—12 und nachmittags 3—6 Uhr im neuen Rathause, Zimmer Nr. 23, einzufinden.**

Betriebsinhaber oder deren Stellvertreter, die vorsätzlich die Angaben, zu denen sie auf Grund dieser Verordnung und der Ausführungsbestimmungen der Landeszentralbehörden verpflichtet sind, nicht oder wissentlich unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft. Betriebsinhaber pp., die fahrlässig diese Angaben nicht oder unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

Schwerte, den 7. Juni 1916.

Der Magistrat: Rohrmann.

Brief-Papiere in eleganten Packungen, sowie alle **Schreibwaren**, in größter Auswahl billigst — **Carl Braus** Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5



Gestern morgen 1 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langer, schwerer, mit grosser Geduld ertragener Krankheit unser geliebter Sohn und Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Karl

im Alter von fast 17 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Wilhelm Schramm.

Schwerte, 8. Juni 1916. 2154

Die Beerdigung findet Sonntag, den 11. Juni, nachmittags 1/3 Uhr, vom Trauerhause, Kuhstrasse 40, aus statt.



Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute mittag 12 Uhr unsern guten, treusorgenden Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager u. Onkel

Wilhelm Hövelmann

nach schwerem Leiden im Alter von 51 Jahren durch einen sanften Tod zu erlösen.

Um stille Teilnahme bitten 2157

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ergste, Hagen, Schwerte, Iserlohn, Garenfeld, Barmen und Altenvörde, den 7. Juni 1916.

Die Beerdigung findet Samstag, den 10. Juni, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

3-Zimmer-Wohnung mit Gas, elektr. Licht und Baderaum versetzungshalber zum 1. Juli zu vermieten. 2148
Hohenzollernstraße 5.

Puteneier und eine **Glucke** zu kaufen gesucht. — Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. 2118

Original-Bordeaux-Rotwein
Bezug in Original-Oghoff-Fässern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1,60—4,00 Mk. inkl. Flasche
Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Pfingstkarten
empfiehlt in grosser Auswahl
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3—5.

Fröbelschule von Frau Clara Krohmann, Haushaltungs-, Kochschule, Töchterpension, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus und Beruf. Stützen, Kinderfräuleins, Jungfern, Stubenmädchen. Freiprospekt. Eig. Haus, Garten. 1859

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Särge in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797
Hermann Müller,
Haselackstraße 3.

Junges Mädchen aus besserer Familie als **Lehrmädchen** für saubere und angenehme Branche gesucht.
Angeb. unter F. 2144 an die Gesch. d. Ztg.

Bess. Mädchen welches den Haushalt versteht und etwas kochen kann, nach Essen gesucht. 2151
Frau E. Schöller
Essen (Ruhr), Goethestraße 110.

Leichte **Sommerblusen** aus Batist, Voile und modernen Stickerei-Stoffen, Seide und Mousseline.
— Grosse Auswahl. —
Wirklich preiswert.
Gebrüder Stein
Schwerte. 2006

Sehr grosse Auswahl in 1570
Möbel
ca. 70 Zimmereinrichtungen mod. Küchen komplette Schlafzimmer eleg. Speisezimmer
Durch frühzeitigen Einkauf bin ich in der Lage, obige Einrichtungen, teilweise noch zu alten Preisen, abzugeben. Gekaufte Einrichtungen können bis nach dem Kriege aufbewahrt werden.
Fr. Eichmann
Hörderstr. 12.

Ia. Citronen
3 Stück 25 Pfg.
12 „ 90 „
Weizenmehl
gegen Brotmarken empfiehlt 2155
Karl Kühl.

3—4 Zimmer zu vermieten. 2135
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gelübte
Rohrzieher und Hilfsarbeiter
gesucht. 2097
Messingwerk A.-G., Unna.

Bekanntmachung.

Die 1. Ausgabe der Lebensmittelkarten und der Zuckerkarten findet gegen Vorzeigung der Brotkartenhüllen in folgender Weise im hiesigen Rathause statt:

Brotkartenhüllen Nr. 1701—2550
am Donnerstag, den 8. Juni 1916, vorm. von 8 1/2—12 Uhr.

Brotkartenhüllen Nr. 2551—3438
am Donnerstag, den 8. Juni 1916, nachmittags von 3—6 Uhr

Eine vorherige Abgabe der Karten findet nicht statt.

Kinder unter 14 Jahren sind mit dem Empfang der Karten nicht zu beauftragen.

Schwerte, den 6. Juni 1916. 2126

Der Magistrat: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Zwecks Aufbringung der Entschädigung für das an Tollwut, Rotz, Lungenseuche, Maul- und Klauenseuche, Tuberkulose oder Milzbrand gefallene oder auf polizeiliche Anordnung getötete Vieh wird für das Rechnungsjahr 1915 eine Abgabe erhoben.

Das Verzeichnis über den abgabepflichtigen Viehbestand des Stadtbezirks Schwerte liegt vom 13. ds Mts. ab 14 Tage lang im Zimmer Nr. 6 des neuen Rathauses hierselbst zur Einsichtnahme der Beteiligten offen.

Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind innerhalb der 14 tägigen Frist bei uns anzubringen.

Schwerte, den 6. Juni 1916.

Der Magistrat.
Rohrmann.
2156

Taschen-Uhren in Silber und Gold ersteigert auf den Pfandverkäufen werden zu den billigsten Preisen verkauft. 4907
DORTMUND Nicolaistr. 5, Balkonstr. 38, beim Bezirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt A. Eick & Comp.

Pfingsten im Freischütz.
An beiden Pfingsttagen, morgens 7 Uhr und nachmittags 4 Uhr:
Grosse Militär-Konzerte
(am 1 Tage, morgens 7 Uhr, unter Mitwirkung des M.-G.-V. „Treubund", Berghofen für den Kriegsliebesdienst) des ganzen Musikkorps des 12. Landst.-Bat. Friedrichsfeld.
Morgens 7 Uhr: Choral vom Turm
Eintritt: Frühkonzerte 30 Pfg., nachmittags 50 Pfg.
10 Karten 3.— Mk. 2150

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰ !
! Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte:
Kaufhaus OTTO MARX
— Ostenstrasse 20. —

Gras-Verkauf.
Samstag, den 10. Juni, nachmittags 7 Uhr, soll das Gras in meinen Flößwiesen öffentlich gegen Credit versteigert werden. 2110
L. Herbers
Holzen bei Schwerte.

Die Aeußerung, die ich am 31. März d. Js. gegen das Lebensmittel-Komitee auf dem Eichholz ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück. 2145
Eduard Schäfer, Gölderholz.

Die Auszahlung der Einquartierungsgelder für die Einquartierung im Monat Mai erfolgt am Freitag, den 9. Juni 1916, vormittags, an der Stadtkasse hierselbst.

Schwerte, den 7. Juni 1916. 2147

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Für die Woche vom 5. Juni bis 10. Juni 1916 werden gegen Abgabe einer jeden für diese Woche gültigen Butterkarte in den Geschäften

25 Gramm Naturbutter

am 8., 9. und 10. Juni 1916 gegen Bezahlung verabfolgt.

Schwerte, den 7. Juni 1916. 2149

Der Magistrat:
Rohrmann.

Bekanntmachung

Die Ausfuhrerklärungen für Frachtgüter sind vom Absender selbst, bei juristischen Personen von dem gesetzlichen Vertreter, bei Handelsfirmen von einem zeichnungsberechtigten Inhaber oder einem ins Handelsregister eingetragenen Bevollmächtigten, durch Namensunterschrift verantwortlich zu vollziehn. Ein etwa vorhandener Firmenstempel ist beizudrücken.

Unter Hinweis auf § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich für Ausfuhrerklärungen

1. die falsche Bezeichnung des Absenders,
2. die unbefugte Zeichnung der Ausfuhrerklärung,
3. die unrichtige Inhaltsangabe, auch eine der Inhaltsangabe widersprechende Versendung von Druckschriften, schriftlichen Mitteilungen (wozu auch sogen. „Geschäftspapiere" zählen), Abbildungen oder Zeichnungen im Packgut.

Die Beifügung einer Rechnung ist gestattet.

Jede Zuwiderhandlung wird mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre, bei Vorhandensein mildernder Umstände mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Haft bestraft. 2152

Münster, den 23. Mai 1916.

Das Königliche stellvertr. Generalkommando des VII. Armeekorps.

gez. Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

Abt. Ic Nr. 1827.

Unter Hinweis auf § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich die Einfuhr und den Vertrieb aller aus dem feindlichen Auslande stammenden Modeblätter, Modezeichnungen, Mode- und ähnlichen Fachzeitschriften.

Jede Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot wird mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre, bei Vorhandensein mildernder Umstände mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Haft bestraft. 2153

Münster, den 24. Mai 1916.

Das Königliche stellvertr. Generalkommando des VII. Armeekorps.

Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

Abt. Ic Nr. 1884.

Theater in Schwerte.
Im Saale des Herrn Wächter „Im Reiche des Wassers"
Sonntag, den 11. Juni, abends 8 1/2 Uhr:
— Neuestes Schauspiel —
„Krone und Fessel"
Militär-Ausstattungsstück in 6 Aufzügen v. Howard u. Lutz.
Nachmittags 4 1/2 Uhr: Kinder- u. Familien-Vorstellung
Rotkäppchen und der Wolf
Märchen in 5 Aufzügen von Görner.
Montag, den 12. Juni, abends 8 1/2 Uhr:
„Zwei Wappen"
Lustspiel in 4 Aufzügen von Blumenthal und Kadelburg.
Nachmittags 4 1/2 Uhr: Kinder- u. Familien-Vorstellung
Hänsel und Gretel oder **Die Knusperhexe.**
Märchen in 4 Aufzügen von Margo.
Zu diesen Vorstellungen ladet ergebenst ein
2158 **C. Dietrich jun.**

Speisewert ergibt. Im Zusammenhang damit wird hervorgehoben, wie die Hausfrau heute meist noch nicht volkswirtschaftlich, sondern nur privatwirtschaftlich zu denken und zu handeln gewöhnt ist. „Sie kann nicht begreifen, daß das eine oder die zwei Gramm Fett, die sie täglich vergeudet, zu einer Summe im Gesamtverbrauch des Volkes anwachsen, die 28 000 Tonnen (zu je 20 Zentnern) Fett pro Jahr ausmacht." Eine jetzt interessante Erinnerung sei dabei erwähnt: In Florenz, das neben Venedig als die Wiege der Statistik bezeichnet werden muß, wurde um 1390 die Zahl der Bevölkerung nach dem Brotkonsum „in boeche", „auf Mäuler" — wie im einzelnen und ob hier, wie es fast den Anschein hat, eine Art Brotmarkensystem schon damals eingeführt war, wissen wir nicht — berechnet; es ergab im genannten Jahre 90 000 Seelen. Im Hinblick auf das Lehrreiche und Anschauliche solcher Statistiken ist denn auch schon in pädagogischen Kreisen angeregt worden, ihre Grundlagen in der obersten Volksschulklasse zu behandeln und so ihr Verständnis weitesten Kreisen zu erschließen — was vielleicht, wie so mancher andere in der Kriegszeit geborene Gedanke, einst verwirklicht werden und das wirtschaftliche Denken des Volkes vertiefen wird.

Kriegsgeographische Schlagwörter. Der Weltkrieg hat, in den amtlichen Berichten der Obersten Heeresleitung sowohl wie in den sachmännischen zusammenfassenden Uebersichten der Operationen, manche kriegsgeographische Schlagwörter gezeitigt, die sich dauerndes Bürgerrecht in der Literatur erwerben werden. Einfach deshalb, weil sie bei der sehr verwickelten strategischen Lage einige markante Leitlinien festlegen, die die Orientierung erleichtern und zugleich einzelne Kriegsschauplätze kurz und treffend kennzeichnen. So spricht man von der „Karpathenfront", der „Narewlinie"; jeder kennt den „Dünenkrieg" und die „Bogenlinie" usw., und die Generalstabswerke einer kommenden Zeit werden diese und ähnliche kriegsgeographische Schlagwörter als eisernen Bestand der Wissenschaften verewigen. Prof. Dr. Friedrich Hahn zu Königsberg i. Pr. weist im Zusammenhang damit auf eine Gruppe von Schlagwörtern hin, die in ganz eigenartiger Weise an die Namen von Flußläufen geknüpft sind und eine prägnante, historisch-politische Bedeutung erlangt haben. Das Merkwürdige dabei ist, daß sie nur ein kleines Stück aus einem langen Flußlauf herausgreifen oder auch einen kleinen, nur seiner auffälligen, vielen bekannten Lage halber ausgezeichneten Fluß nennen, der freilich, eben weil er auffälliger ist als andere und sich dem Gedächtnis leicht einprägt, dann auch in weiter Entfernung in den nach ihm benannten Reichen usw. geläufig wird. Wer von Kaschau in Ungarn nach dem vielumstrittenen Przemysl in Galizien, oder von Laibach in Krain nach Agram reist, vertauscht Zisleithanien mit Transleithanien. Aber die Leitha ist ein ganz kleiner Nebenfluß der Donau östlich von Wien, der, nur weil er nicht weit von Wien fließt und besonders auch Politikern und Geographen bekannt sein konnte, eine so wichtige Rolle spielt, die natürlich nicht über 1867 zurückreicht. Wer bei Bamberg oder Würzburg den Main kreuzt, überschreitet wohl den Main, aber nicht die „Mainlinie", denn dieser Ausdruck galt eigentlich nur für die Mainstrecke zwischen Hanau und Mainz und hing wohl damit zusammen, daß hier, allerdings nur wenige Jahre lang, die Grenze des Norddeutschen Bundes gegen den Süden lag. Wohl das wichtigste geographische Schlagwort war bis zum Ausbruch des Krieges „Ostelbien". Es ist vielleicht in der Gegend von Magdeburg — nicht in Berlin, denn „Berlin selbst liegt ja, wie kein Geograph bezweifeln könnte, in einer stark östlich gefärbten Landschaft" — entstanden, wo in der Tat die Elbstrecke von der Mündung der Saale bis zu der Ohre eine „auffällige Landschaftsgrenze" bildet. Je weiter wir uns von der Elbe nach Osten entfernen, beginnt eine rein landwirtschaftliche Bevölkerung mit starkem Grundbesitz zu überwiegen. Auch in fremden Zonen finden sich solche Schlagwortbezeichnungen; es sei nur an die Kongogrenze und den Kapriviipfel erinnert. Wie schon bemerkt, hat der Weltkrieg so manche derartige Namen geschaffen, die einst als Markzeichen der Kriegsgeschichte dauern werden.

Allerlei

Die stärkste Radiumquelle der Welt. Seit kurzer Zeit ist Deutschland und speziell das Königreich Sachsen um eine Heilquelle reicher, die den Anspruch darauf erhebt, die stärkste Radiumquelle der Welt zu sein. Es ist dies die Wettinquelle des in der sächsischen Kreishauptmannschaft Zwickau gelegenen Bades Brambach. Nach Analysen des Wiesbadener Institutes von H. Fresenius stellte sich ihre Emanation auf 2230 Mache-Einheiten, d. h. sie ist 3½ mal so stark wie die bisher als stärkste bekannte Quelle, die Werneruaufquelle zu Joachimsthal in Böhmen. Erst am 27. Januar 1911 erbohrt, hat sie sich, wie Prof. Dr. E. Roth in der „Zeitschrift für physikalische und diätetische Therapie" schreibt, rasch Eingang in die Therapie verschafft. Die Wettinquelle ist ein alkalisch-salinischer Eisen-Säuerling von schwach ozalesierendem Aussehen und weichem, prickelnden, eisenhaltigen Geschmack. Die Wirksamkeit der Quelle erstreckt sich auf Leiden wie chronische Gelenkentzündungen und Gicht. Auch gegen andere Krankheiten, wie die aus Erschöpfungszuständen hervorgehenden hofft man sie mit Erfolg verwenden zu können.

Humor.

Wie er's ihr beibrachte. „Ich arbeite nicht mehr für den Kerl," sagte Fritz Held zu seiner Frau, als er am Samstagabend nach Hause kam, „er hat mich beleidigt!"

„Wieso, was hat er denn gesagt?"

„Er hat mich beleidigt, sag' ich dir, und wegen der Bemerkung, die er gemacht hat, arbeite ich nicht mehr für ihn!"

„Ja, aber Fritz, was hat er denn nur gesagt?"

„Was er gesagt hat?" brüllte der Mann, „er hat gesagt — Held, hat er gesagt, — Sie sind entlassen!"

*

Der artige Willi. „Warst du denn auch recht artig bei Lehmanns, Willi?" fragte die Mama.

„Ja, Mutti, sehr artig."

„Als die Torte zum zweitenmal herumgereicht wurde, hast du doch hoffentlich wie ein wohlerzogener Junge gesagt: „Nein, ich danke!"."

„Ja, Mutti, ich habe ein paarmal nein gesagt", entgegnete Willi.

„So, wirklich?" sagte die Mama und schaute ihren Sohn ein bißchen argwöhnisch an.

„Ja, wirklich, Mutti," erklärte Willi, „Frau Lehmann hat mich nämlich ein paarmal gefragt, ob ich genug hätte, und da habe ich nein gesagt."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

48. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 133. Donnerstag, den 8. Juni 1916.

Das Rätsel des Heidehauses.

Roman von E. Waldbröl.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war Ihnen glücklich gelungen, die junge Dame in den Glauben zu versetzen, daß Sie allein imstande seien, ein großes Unheil von ihr und von ihren Angehörigen abzuwenden. Darauf allein beruhre die ganze Macht, die Sie in Abrede stellen, Herr Arenberg?"

„Nehmen wir einmal an, daß es sich so verhielte! Damit wüßte ich immer noch nicht, wie Sie es angefangen haben, Fräulein Holderegger von diesem Irrtum zu kurieren!"

„Dadurch, daß ich ihr gezeigt habe, wie ohnmächtig Sie in Wahrheit sein würden, wenn ich mich nicht auf ihre Seite stellte. Ich ließ sie erkennen, daß ein Wort von mir hinreicht, das ganze herrliche Gebäude von Lug und Trug zu Fall zu bringen, das Sie aufzuführen gedachten."

„Ueber die Ritterlichkeit eines solchen Vorgehens ließe sich vielleicht streiten. Aber das kann unmöglich alles gewesen sein! Daß Sie unter Umständen die Möglichkeit haben würden, ihr zu schaden, hat die junge Dame wohl schon vor dieser Unterredung gewußt. Einen Grund, von hier zu entstehen, aber hätte sie doch wohl nur dann gehabt, wenn Sie ihr etwa gedroht hätten, diese Möglichkeit zur Tatsache werden zu lassen. Und nur, wenn Sie selbst es mir bestätigten, würde ich daran glauben, daß Sie sich solcher Nichtswürdigkeit schuldig gemacht haben könnten."

Seine Stimme zitterte ein wenig, denn es wurde ihm in der Tat immer schwerer, der Erbärmlichkeit dieses Burschen gegenüber seine Selbstbeherrschung zu bewahren. Doktor Sommer aber gab diesem ersten kleinen Zeichen von Unsicherheit eine ganz andere Deutung. Er sah darin ein Symptom dafür, daß es ihm gelungen war, den verhaßten Gegner empfindlich zu treffen und seinem stolzen Selbstbewußtsein den Todesstoß zu versetzen. Und er konnte der Versuchung nicht widerstehen, seinen vermeintlichen Triumph bis zur Neige auszukosten. Was lag daran, wenn er sich selbst dabei bloßstellte! Was kümmerte es ihn, wie dieser Arenberg über den moralischen Wert oder Unwert seiner Handlungsweise dachte! Das, worauf es ihm allein ankam, war, ihm zu zeigen, daß er seine Rolle als Bewerber um Margaretens Gunst endgültig ausgespielt habe, daß er an einen Stärkeren gekommen war, der nicht nur die geeignete Waffe besaß, ihn aus dem Felde zu schlagen, sondern auch den festen Willen, von dieser Waffe den rücksichtslosesten Gebrauch zu machen. Darum sagte er, die Augen halb zukneifend, und mit einem hämischen Lächeln an den Mundwinkeln:

„Es ist mir sehr gleichgültig, ob Sie das, was für mich einfach ein Gebot der Klugheit war, als Nichtswürdigkeit oder sonstwie bezeichnen! Jedenfalls habe ich Fräulein Holderegger einen wirklichen Freundschaftsdienst erwiesen, indem ich sie nicht darüber im Zweifel ließ, wessen Freundschaft für sie die wichtigere ist, Ihre oder die meinige. Ich habe ihr gesagt, daß Sie nur in einem einzigen Fall auf meinen Beistand zu rechnen hätte — in dem Fall unseres alsbaldigen Verlöbnisses nämlich, während eine nochmalige Zurückweisung meines Antrages das Schicksal ihres Vaters rettungslos besiegeln müßte, einerlei, ob Sie sich ihr als getreuer Paladin aufdrängten oder nicht!"

Was Arenberg da hörte, war ihm keine Ueberraschung mehr. Seit einer guten Weile schon war er nicht mehr im Zweifel gewesen über die schurkische Erpressertaktik des Elenden, der da wie ein giftgeschwollenes Reptil vor ihm lag, zu seinem Heil vor einer sofortigen Vergeltung geschützt durch seine körperliche Hilflosigkeit. Aber die Bestätigung aus dem eigenen Munde des Elenden war ihm doch von Wert; denn nun war ihm seine Handlungsweise klar vorgezeichnet, und er war sicher, keinen Mißgriff mehr zu zu begehen. Mit einem Blick, der den Doktor Sommer für einen Moment bis in die Lippen erbleichen ließ, trat er dicht an ihn heran.

„Wären Sie nicht ein so armseliges menschliches Jammerhäufchen, so würden Sie jetzt von dieser meiner Faust eine Quittung für Ihre Offenherzigkeiten erhalten, die Sie bis an das Ende Ihrer Tage nicht mehr vergessen könnten! — Aber fürchten Sie nichts! Vor der verdienten Züchtigung sind Sie einstweilen durch Ihre Wehrlosigkeit gesichert. Allerdings sollte ich Sie auf die Straße werfen lassen wie einen räudigen Hund. Aber nicht einmal das will ich tun. Sie sollen die Gastfreundschaft meines Hauses weiter genießen, bis Sie hinlänglich wiederhergestellt sind, um ohne Schaden für Ihren kümmerlichen Leichnam Ihres Weges zu ziehen. Die Abrechnung, die Ihnen selbstverständlich nicht geschenkt ist, behalte ich mir für später vor. Sie werden gut tun, sich entsprechend darauf vorzubereiten!"

Er kehrte ihm den Rücken und ging zur Tür, ohne daß der andere ein Wort der Erwiderung gewagt hätte. Nicht so sehr die zermalmenden Worte mit der Flut von Verachtung, die sie über ihn ausströmten, als der Blick und der Gesichtsausdruck Aren-

bergs hatten ihn mit maßloser Furcht erfüllt. Ein Mensch, der so aussehen konnte, war nach seiner Ueberzeugung sehr wohl imstande, einen Gegner mit tödlichem Streich niederzustrecken, und er war unter diesem fürchterlichen Blick fortwährend in Versuchung gewesen, aus Leibeskräften um Hilfe zu schreien. Als die Tür hinter Arenberg zufiel, fühlte er sich wie einer, der eben glücklich dem Tode entronnen ist, und jetzt erst murmelte er halblaut hinter ihm drein alle die Verwünschungen, von denen er in seiner Gegenwart keine mehr auszusprechen gewagt hatte.

14. Kapitel.

Auf der Heide.

Als Robert Arenberg die Treppe hinabstieg, fiel der goldene Vormittags-Sonnenschein hell durch das gemalte Fenster über der Tür, und das von dem Rand der Visieröffnung umschlossene Gesicht des Drachentöters sah fratzenhafter aus denn je. Da griff Arenberg wie in jäh aufflammendem Zorn nach dem schweren metallenen Leuchter, der in der Wandnische des Treppenabsatzes stand, und schleuderte ihn in gewaltigem Schwunge über die ganze Breite der Wohndiele hinweg gegen das Bild.

Das gewichtige Wurfgeschoß traf mit wunderbarer Genauigkeit das Ziel, dem es zugedacht gewesen war. Ein Klirren und Splittern — und an der Stelle der von dem verpfuschten Mildenburger Malkünstler vorgenommenen Ergänzung gab es nur noch ein ovales Loch, durch das der blaue Himmel hereinlachte.

Wohl schalt sich Arenberg um dieser impulsiven Handlung willen in der Stille seines Herzens einen Narren, aber es war dennoch ein wohlig befreiendes Gefühl, das sie in ihm ausgelöst hatte. Der dumpfe, ohnmächtige Zorn, der ihn an Bette des Doktor Sommer überkommen, war verflogen, und er wußte, daß er jetzt wieder vollkommen Herr war über sich und seine Handlungen.

Das Klingen des brechenden Glases und das krachende Niederfallen des Messingleuchters hatte die im Speisezimmer beschäftige Frau Jürgensen auf die Diele gelockt, und als sie des Zerstörungswerkes ansichtig wurde, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen — nicht in Schreck oder Entsetzen, sondern ganz unverkennbar in hellstem Vergnügen.

„Dem Himmel sei Dank, daß sich endlich einer gefunden hat, der dem Teufelsspuk ein Ende macht!“ rief sie. „Was dem Heidehause bis jetzt gefehlt hat, war ein rechter Mann. Nun aber scheint endlich einer gekommen zu sein!“

Lächelnd lehnte Arenberg die Anerkennung ab.

„Lassen Sie's gut sein, Frau Jürgensen! Nicht weil ich einem Spuk zuleibe gehen wollte, habe ich das getan, sondern weil mich die Stümperei ärgerte. Räumen Sie gelegentlich die paar Glasscherben fort! Zunächst aber schicken Sie Betty ins Dorf hinüber, damit sie dort ein Fahrrad für mich auftreibt. Es muß aber so schnell wie möglich geschehen. Ich möchte Fräulein Margarete, die sich auf dem Wege nach Breitbrück befindet, auf der Heide einholen, und je früher ich sie erreiche, desto besser wird es für sie sein.“

Es bedurfte nach dieser Begründung keines weiteren Wortes mehr, um Betty zur Eile anzuspornen. Arenberg aber rief nun auch den Gärtner herein, um sich dann gleichzeitig an ihn und an Frau Jürgensen zu wenden:

„Ich muß jetzt fort, und ich kann nicht mit Bestimmtheit voraussagen, wann ich zurück sein werde. Aber wie lange ich auch ausbleibe, jedenfalls darf während meiner Abwesenheit niemand Zutritt in das Haus erhalten — hören Sie? — niemand mit alleiniger Ausnahme des Doktor Steinharter und der Krankenpflegerin, die er möglicherweise mitbringen wird. Ich bin hier der Herr, der allein das Hausrecht auszuüben hat, und Sie können sich gegen jedermann auf meinen bestimmten Befehl berufen. Haben Sie mich vollkommen verstanden?“

Die beiden bejahten, und Frau Jürgensen erhielt nunmehr den Auftrag, einige belegte Brote und eine Flasche mit gekochter Milch herzurichten, die denn auch in unglaublich kurzer Zeit wohlverpackt zur Stelle waren, da die Haushälterin über die beabsichtigte Art der Verwendung nicht im Zweifel sein konnte. Wenige Minuten später stellte sich auch Betty mit dem geliehenen Fahrrad ein, und nach einem kurzen Abschied sauste Arenberg davon, begleitet von den guten Wünschen der Zurückbleibenden, die sehr wohl begriffen, daß hier sehr wichtige und sehr ernste Dinge auf dem Spiele stehen müßten.

Der Vorsprung, den Margarete inzwischen gewonnen hatte, war aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bedeutend, denn es war erheblich mehr als eine Stunde seit dem mutmaßlichen Zeitpunkt ihres Fortgehens verstrichen. Aber Arenberg sagte sich, daß er sie trotzdem einholen müsse, lange bevor sie die Eisenbahnstation Breitbrück erreicht hatte. Denn abgesehen davon, daß der Weg in seinem ersten Teil beständig anstieg, hatte sich heute schon zu unverhältnismäßig früher Stunde eine schwere, drückende Hitze eingestellt, die ein rasches Vorwärtskommen für eine Fußgängerin beinahe zur Unmöglichkeit machte.

In diesem letzteren Umstande lag für Arenberg freilich auch ein Anlaß zu ernster Sorge. Er wußte, daß Margarete mit leerem Magen das Haus verlassen hatte, und er durfte mit Sicherheit annehmen, daß sie sich in starker Gemütsbewegung befunden hatte. In solcher körperlichen und seelischen Verfassung war sie für den weiten anstrengenden Marsch in der brütenden Hitze jedenfalls ungleich schlechter vorbereitet, als sie bei ihrer Heidewanderung vor wenig Tagen gewesen war, und das Herz schnürte sich ihm zusammen bei der Vorstellung, daß ihr in dieser Einsamkeit etwas zugestoßen sein könnte. Mit aller Kraft trat er deshalb in die Pedale, während seine scharfen Jägeraugen unablässig nach allen Richtungen hin ausspähten.

Eine Viertelstunde und eine zweite waren bereits vergangen, ohne daß er eines menschlichen Wesens ansichtig geworden wäre, und nun ging auch die dritte bereits ihrem Ende entgegen. Der Schweiß rann ihm unablässig in großen Tropfen über das Gesicht, und seine Brust arbeitete stürmisch. Mit jeder Minute steigerte sich seine Besorgnis; denn jetzt hätte er sie nach seiner Berechnung unbedingt bereits eingeholt haben müssen. Man hatte ihm gesagt, daß es nur diesen einzigen direkten Weg über die Heide nach Breitbrück gäbe. Aber selbst wenn es sich so verhielt, konnte Margarete recht wohl diesen Weg geflissentlich vermieden haben, um einer Verfolgung zu entgehen. Und in diesem Falle schrumpften nicht nur seine Aussichten, sie zu finden, auf ein Nichts zusammen, sondern sie war auch in größter Gefahr, sich zu verirren und den Beschwerlichkeiten der Wanderung wie der sengenden Hitze des Hochsommertages zu erliegen.

Arenberg bereute jetzt tief, daß er es in der Eile des Aufbruchs versäumt hatte, sich mit seinem Prismenglas zu versehen, das ihm einen weiten Ueberblick über das hier fast tellerflache Gelände ermöglicht hätte. Alles, was er tun konnte, war, daß er von Zeit zu Zeit einen Jodler erschallen ließ oder mit weithin schallender Stimme Margaretens Namen rief. Aber er lauschte vergebens auf die erflehte Antwort. Die unendliche Heide blieb totenstill. Außer den Krähen, die hier und da in geringer Höhe über den Boden dahinstrichen, schien es in meilenweitem Umkreise überhaupt nichts Lebendiges mehr zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Das eigentliche tiefe und innige Verlangen einer wahrhaft menschlichen Brust ist, zu sein, wozu die Natur die Anlage in sie gesenkt hat, ihre Bestimmung zu erfüllen, und sei es auch durch unaufhörliches Entbehren und Leiden.

Wilhelm v. Humboldt.

Die „Einbürgerung“.

(Eine gute amtliche Verdeutschung.)

(Nachdruck verboten.)

In der jetzigen Zeit, in der man erfreulicherweise auf die Reinhaltung unserer Sprache von fremdländischen Eindringlingen in weit höherem Maße bedacht ist, als dies vor dem Kriege der Fall gewesen ist, kann man trotzdem immer noch häufig genug hören und lesen, daß zur Bezeichnung der Aufnahme eines Bürgers, der bisher nicht deutscher Staatsbürger gewesen ist, in unserm Staatsverband die häßlichen fremdsprachigen Ausdrücke „naturalisieren“ und „Naturalisation“ angewandt werden. Es scheint vielen noch nicht bekannt zu sein, daß diese beiden Bureaukratenwörter bei uns kein Bürgerrecht mehr besitzen. Das Deutsche Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913, das am 1. Januar 1914 in Kraft getreten ist, hat sie ausdrücklich durch die gut deutschen Bezeichnungen „einbürgern“ und „Einbürgerung“ ersetzt.

Zu bedauern hat man nur, daß unsere bureaukratische Welt nicht schon früher auf diese glückliche Verdeutschung verfallen ist. Sie hätte sie nämlich schon längst von dort nehmen können, von wo sie einst das Wort „Naturalisation“ genommen hat. Dieser Ausdruck gehörte ursprünglich nur der Sprache der Philologen an und ist aus dieser in den Wortschatz der Verwaltungssprache gewandert. Als naturalisierte Wörter bezeichneten die Sprachgelehrten im 17. Jahrhundert solche Wörter, die zwar einer fremden Sprache entstammen, aber in unserer Sprache Bürgerrecht erlangt haben wie beispielsweise unser Wort „Mauer“, dem das lateinische Wort murus zugrunde liegt. Die Philologensprache hat schon längst das Wort „naturalisieren“ in dieser Bedeutung durch den gut deutschen Ausdruck „einbürgern“ ersetzt; sie verwendet diesen schon seit mehr als hundert Jahren, die Verwaltungssprache hat aber bis jetzt unentwegt an den fremden Wortungetümen „Naturalisation“ und „naturalisieren“ festgehalten. Es wäre nun dringend an der Zeit, daß sie endlich ganz aus unserm Sprachschatz verschwinden.

Man hat die in Rede stehende Verdeutschung deswegen als besonders glücklich anzusprechen, weil man bei ihr mehrere sehr schlimme Fehler vermieden hat, die vielen in der neuesten Zeit unternommenen Verdeutschungsversuchen anhaften. Einige Beispiele sollen dies klar machen. An sich läßt sich gegen die Ersetzung der Wörter „Phantasie“ und „Musik“ durch „Einbildungskraft“ und „Tonkunst“ nicht das geringste einwenden, und doch haben sich diese beiden Verdeutschungen als unbequem und unpraktisch erwiesen. Der Grund liegt darin, daß von den beiden Verdeutschungen nur das Wort „Tonkunst“ die Ableitung „Tonkünstler“ zuläßt, während sich von den beiden fremdsprachlichen Wörtern eine größere Anzahl anderer Ausdrücke ableiten lassen, wie „Phantast“, „phantasieren“, „phantastisch“, „Musiker“, „Musikant“, „Musikus“, „musizieren“, „musikalisch“ und „Musikalien“. Die Tatsache ist nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen, daß die Fremdwörter in weit höherem Maße als die Wörter unserer Sprache uns die Möglichkeit gewähren, aus ihnen durch Ableitung neue Ausdrücke zu bilden.

Die deutsche Militärverwaltung hat das Wort „Quartier“ in seiner besonders militärischen Bedeutung durch den deutschen Ausdruck „Ortsunterkunft“ ersetzt. Das ist ebenfalls das Muster einer Verdeutschung, wie sie nicht sein soll. Denn erstens ist das aus drei Bestandteilen zusammengesetzte Wort „Ortsunterkunft“ allzulang und zu schwerfällig, so daß es weitere Zusammensetzungen direkt unmöglich macht. So kommt es, daß man trotz der Verdeutschung für „Quartier“ daneben die Bezeichnung „Notquartiere“ beibehalten hat. Der Hauptfehler der in Rede stehenden Verdeutschung liegt eben darin, daß sie gleich den oben erwähnten Verdeutschungen nicht einmal die Bildung eines entsprechenden Zeitwortes zuläßt, das bei dem Worte „Quartier“ ohne weiteres durch das Wort „einquartieren“ gegeben ist. Wollte man „einquartieren“ mit Zuhilfenahme des Wortes „Ortsunterkunft“ verdeutschen, so müßte man zu diesem Zweck eine lange, schwerfällige Umschreibung vornehmen. Man tut dies aber vernünftigerweise nicht, sondern verwendet nach wie vor das bequeme und praktische Wort „einquartieren“.

Alle diese Nachteile, die die unglückliche Ersetzung von „Quartier“ und „Ortsunterkunft“ aufweist, sind glücklicherweise bei der Wiedergabe des bisher in der amtlichen Sprache üblichen Ausdruckes „Naturalisation“ durch das gute deutsche Wort „Einbürgerung“ vermieden worden, denn dieses ist bequem, praktisch und kurz, jedenfalls kürzer als das schwerfällige Fremdwort; dann aber ist bei ihm ohne weiteres das Zeitwort „einbürgern“ gegeben.

-hl.

Welt und Zeit.

Die Statistik der Sparsamkeit in der Kriegszeit.

Die immer erneute Mahnung zur Sparsamkeit, die im Hinblick auf die Monate bis zur neuen, in ihrem Ertrage nicht zu berechnenden Ernte überall ergeht, findet eine interessante Erläuterung in einer Statistik, die jüngst die „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ brachte. Wenn täglich nur 2 Gramm Brot vertrocknet oder verkrümelt der menschlichen Nahrung entzogen werden, so beträgt das bei rund 10 Millionen Haushaltungen, die für Deutschland angenommen werden — es sind in Wirklichkeit mehr —, 20 000 Kilo oder 10 000 Vierpfundbrote pro Tag. Das ergibt für das letzte Kriegshalbjahr, dieses abgerundet zu 180 Tagen gerechnet, 1 800 000 Vierpfundbrote, gleich 3 600 000 Kilo Brot, zu dessen Transport — die Ladefähigkeit eines Eisenbahnwaggons zu 4000 Kilogramm angenommen — 900 große Eisenbahnwagen oder 18 Züge zu je 50 Waggons benötigt würden. Hätte jeder Deutsche in dem Halbjahr diese zwei Gramm täglich gespart, so ergäbe das für das 67-Millionen-Volk ein Brotguthaben, mit dem 118½ Züge zu je 50 Waggons beladen werden könnten. Ein besonderes Kapitel bilden in dieser Hinsicht die Küchenabfälle. Um welche Massen und Werte es sich hier handelt, zeigt die Angabe, daß in einem Berliner Hotel mit Restaurationsbetrieb die Abfälle für nicht weniger als 8000 ℳ jährlich verpachtet wurden und in Essen in einer Woche aus 12 000 Haushaltungen 50 000 Kilogramm gute Futtermittel gesammelt wurden. Welche Rolle hierbei die Kartoffelschalen spielen, zeigt die Erwägung, daß ein Kilogramm geschälter Kartoffeln nur 700 Gramm, dieselbe Menge in der Schale gekochter (Pellkartoffeln) aber 960 Gramm